

Format de citation

Oppl, Ferdinand: Rezension über: Theresa Jäckh / Mona Kirsch (eds.), *Urban Dynamics and Transcultural Communication in Medieval Sicily*, Paderborn: Wilhelm Fink, 2017, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 127 (2019), 2, S. 469-471, DOI: 10.15463/rec.874117579

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Studie von Ulrich Rehm (S. 117–153). Dabei wird in einer durchaus der spezifischen Annäherung des Beitrags von Görich vergleichbaren Weise der Ausgang von modernen Bildrezeptionen des Staufers seit dem 19. Jahrhundert genommen, worauf eine umfassende Analyse des Objekts folgt. Wichtig erscheint dabei nicht nur der Umstand, dass die schon auf der ursprünglichen Büste selbst befindliche Inschrift mit Hinweis auf enthaltene Reliquien (Haare) Johannes' – ob des Evangelisten, wie eine weitere Inschrift besagt, deren Datierung in die Zeit der erstgenannten Inschrift allerdings nicht sicher ist, oder des Täufers, muss offen bleiben – die Funktion als Reliquiar unterstreicht, ebenso erhellend sind die Vergleiche mit anderen zeitgenössischen Kopfreliquiaren, die im Übrigen auch Görich in seinem Beitrag thematisiert. Nicht restlos aufzuklären ist der Widerspruch, dass im Testament Propst Ottos von Cappenberg von 1171 die Rede von einem *caput argenteum* ist, während zumindest die Außenschicht des Cappenberger Kopfes aus Gold besteht. Die auf *caput argenteum* folgenden Worte *ad imperatoris formatum effigiem* – bislang zumeist als Bezeichnung des Porträtcharakters des Objektes gedeutet – könnten, so Rehm, durchaus auch so verstanden werden, dass man sich bei dessen Herstellung an einem antiken Kaiser- bzw. Herrscherbild orientierte, wofür nicht zuletzt die auffällige Diadembinde sprechen könnte.

Der Sammelband ist mit reichem Abbildungsmaterial ausgestattet, das im entsprechenden Verzeichnis (S. 157–161) nicht nur aufgelistet ist, sondern zum Teil auch weiterführende Erläuterung erfährt. Mitunter – das ließe sich einwenden – wäre weniger freilich mehr gewesen, wenn etwa Urkunden in allzu kleinen Reproduktionen (S. 44 Abb. 1, S. 53 Abb. 2 und S. 59 Abb. 3) dargeboten werden.

Sind Kunsthistoriker und Historiker – selbstverständlich auch weibliche Kolleginnen aus diesen Fachrichtungen – somit heutzutage geradezu verpflichtet, vermeintlich Feststehendes zu hinterfragen, ja zu zerstören? Ich meine, ja, und sehe in dieser Vorgangsweise geradezu eine Verpflichtung von Forschen und Wissenschaft. Umso mehr ist es zu bewundern, dass ein Club, für dessen Wesen gerade derartige Objekte identitätsstiftend sind, es auf sich nimmt, Derartiges im Druck zu verbreiten.

Perchtoldsdorf

Ferdinand Opl

Urban Dynamics and Transcultural Communication in Medieval Sicily, hg. von Theresa JÄCKH–Mona KIRSCH. (Mittelmeerstudien 17.) Fink und Schöningh, Paderborn 2017. 326 S., 3 Tabellen, 24 s/w-Abb., 8 Farbbabb. ISBN 978-3-7705-6167-4.

Der vorliegende Band geht auf die internationale Konferenz über „Urban Dynamics and Transcultural Communication in Medieval Sicily“ zurück, die im Spätherbst 2015 in Heidelberg stattgefunden hat, wobei leider nicht alle dort gehaltenen Referate zum Druck gelangt sind, die Zahl der Beiträge aber durch die Drucklegung eines schon im Oktober 2014 ebenfalls in Heidelberg gebotenen Vortrags von Elisa Vermiglio erweitert werden konnte. Abgesehen davon, dass sämtliche der enthaltenen Studien entscheidend dazu beitragen, in rascher Form einen guten Überblick zur mittelalterlichen städtischen Entwicklung auf Sizilien zu erhalten, ist es wirklich bemerkenswert – und vielleicht sogar Reflex des für die größte Mittelmeerinsel im Mittelalter so charakteristischen Nebeneinanders mehrerer Sprachen (Latein, Italienisch, Griechisch, Arabisch, Hebräisch) –, in welcher selbstverständlicher Form hier Beiträge in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache gemeinsam zum Druck gelangen. Dieser Umstand ist nicht zuletzt auch deshalb hervorzuheben, weil sich in ihm die erfreuliche Selbstverständlichkeit widerspiegelt, in der heutzutage die so unterschiedliche sprachliche Herkunft im wissenschaftlichen Diskurs zunehmend ihre Bedeutung – und zugleich ihr Potential als Hindernis – verliert.

Insgesamt sind hier zwölf Beiträge vereint, zu denen generell eher knappe Abstracts (durchgehend in englischer Sprache) am Schluss des Bandes geboten werden. Die beiden

Herausgeberinnen bieten eine kurze Einleitung zur Thematik, verbunden mit Charakterisierungen der enthaltenen Studien, weisen u. a. darauf hin, dass schon ab dem 16. Jahrhundert Städte einen wichtigen Schwerpunkt der sizilianischen Geschichtsschreibung darstellten (S. 11). Zum Fokus der urbanen Zentren und transkulturellen Gesellschaften trägt ein Überblick zu den griechischen Gemeinden in Messina und Palermo bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts aus der Feder der verdienstvollen Forscherin Vera von Falkenhausen (S. 27–66) bei, während Frau Jäckh, eine der beiden Herausgeberinnen, der Frage nachgeht, wie die normannischen Eroberer die Stadt Palermo ihrer Herrschaft eingliederten. Dabei ist zu unterstreichen, wie sich im Zuge dieser Entwicklung gerade auch die topographische Struktur der Stadt wandelte und die muslimische Gemeinde Marginalisierung erfuhr (S. 67–95). Kristjan Toomaspoeg nimmt in gewisser Weise im chronologischen Anschluss das spätmittelalterliche Palermo in den Blick und kann zeigen, dass auch die christlich-katholische Stadt dieser Ära von komplexen Herkunftsgegebenheiten geprägt war (S. 207–226). Vergleichbaren Phänomenen widmet sich Julia Becker in ihrer Studie zu Messina (S. 159–171), einer Stadt, die gleichfalls *tam latini quam greci et hebrei* zu ihren Einwohnern zählte, mittels städtischer Statuten das Zusammenleben zu regulieren bestrebt war und den nicht-lateinischen Gruppen im Verhältnis zu Palermo bessere steuerliche und rechtliche Vorteile zusicherte.

Eine weitere Gruppe von Beiträgen fokussiert auf die Wechselwirkungen zwischen Stadt und Hinterland, wobei die Kargheit entsprechender historischer Überlieferungen durch Ergebnisse der archäologischen Forschung auszugleichen versucht wird. Darüber hinaus sind mehrere dieser Studien zugleich auf die eigentlichen Kommunikationsknoten, wie Kaufleute, Waren und Handelsgüter sowie den Transfer im und über das Mittelmeer fokussiert. Alex Metcalf (S. 97–139) widmet sich unter Beachtung der dominierenden sozialen Gruppen der Sippen den für das arabisch-normannische Westsizilien so kennzeichnenden Gewässernamen sowie dem Wassermanagement – so besonders typisch für den arabisch-muslimischen Kulturraum. Er baut auf bislang unpublizierten Überlieferungen von Grenzbeschreibungen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit Nennung der Namen sogar von Wassergräben auf und bietet dazu eine alphabetisch geordnete Tabelle, in der die arabische Bezeichnung, das betreffende Grundstück, die lateinische Bezeichnung und die Quellenreferenz angeführt werden (S. 126–134). Ein weiteres Element der Dynamiken muslimischer Städte in Form von Migration und Kommunikation untersucht Richard Engl (S. 173–206). Er zeichnet die Wellen von Emi- und Remigration nach (finale Zwangsmigration auf das Festland 1246/47) und bietet trotz Quellenarmut eine Reihe eindrucksvoller Exempla für die von Muslimen beschrittenen Kommunikationswege zum Papst, zu den Glaubensbrüdern der Almohaden, zum Kaiser sowie zum sizilischen König, aber auch in Form einer eigenen Münzprägung und -zirkulation. Fabrizio Titone (S. 251–276) untersucht auf Basis der bischöflichen Verwaltung der Diözese Catania die zwischen Stadt und Hinterland verlaufenden Kommunikationsprozesse, wobei neben Zu- und Abwanderung vor allem Kult und Andachtsformen in den Blick geraten. Eine Analyse des sizilischen Zuckerhandels durch Mohamed Querfelli (S. 291–304) bietet den Rahmen für eine Untersuchung der engen Beziehungen zwischen Palermo und seinem Umland, wobei Formen der Kontrolle desselben hervortreten, wie man sie bislang hauptsächlich für Messina gekannt hat. Dem Fallbeispiel von Messina selbst, das nicht zuletzt aufgrund seiner Lagegunst die Versorgung auch vom Festland (Kalabrien) her organisierte, widmen sich sowohl Hadrien Penet mit seinem Beitrag zu den Messineser Kaufleuten am Ende des Mittelalters, der das „milieu marchand très cosmopolite, où des personnages d'origines très diverses s'associent pour des affaires ponctuelles“ herausstellt (S. 227–250, hier 246), als auch Elisa Vermiglio, die einen detaillierten Überblick zur Überlieferung (Archive und Quellen) am Beispiel der städtischen Realität der Hafenstadt Messina im 15. Jahrhundert beisteuert (S. 276–290), dabei freilich im Hinblick auf Urkunden unverständlicherweise und auch missverständlich von „manuscripts“ spricht. Dem Kunsthistoriker Thomas Dittelbach ist ein Beitrag

(S. 141–157) zu verdanken, in dem die so eindrucksvollen künstlerischen Zeugnisse des normannischen Sizilien im Zentrum stehen und klargemacht wird, in welcher Weise auch Kunst dazu verwendet wurde, Botschaften an das hier dreisprachig zusammengesetzte Publikum zu vermitteln. In einer Wechselwirkung zwischen Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion wird hier nicht zuletzt eine Kommunikationsstrategie sichtbar, wie sie für das normannische Königtum ebenso charakteristisch wie zugleich unverzichtbar war, zugleich wird zurecht die maßgebliche Funktion von Kunst als Kommunikationsmittel unterstrichen. – Ein Namenregister, das neben Orten und Personen auch Institutionen und im Band erwähnte Autoren erschließt, aber leider kein Abbildungsverzeichnis, runden den Band ab, den man mit Gewinn zur Hand nimmt und der es ermöglicht, sowohl zur relevanten Forschung als auch zu aktuellen Trends und innovativen Annäherungsformen an die Thematik weiterführende Einblicke zu erhalten.

Perchtoldsdorf

Ferdinand Opl

Landfrieden – epochenübergreifend. Neue Perspektiven der Landfriedensforschung auf Verfassung, Recht, Konflikt, hg. von Hendrik BAUMBACH–Horst CARL. (Zeitschrift für historische Forschung, Beih. 54.) Duncker & Humblot, Berlin 2018. 281 S., ISBN 978-3-428-15385-5.

Historische Friedensforschung hat derzeit Konjunktur. Epochenübergreifend werden die politischen Akteure, ihre Argumentationsmuster und Strategien, das zur Verfügung stehende und zum Einsatz kommende rechtliche Instrumentarium und die institutionellen Rahmenbedingungen, die Friedensräume schaffen und öffentliche Sicherheit gewährleisten sollen, untersucht. Inwieweit dies auch der Landfriedensforschung zugutekommt, ist an dem hier anzudeutenden Tagungsband sehr gut ablesbar. War die einschlägige ältere Forschung vor allem auf die Rolle des Königs in der Landfriedenspolitik und die Bedeutung des Landfriedens für die Rechts- und Verfassungsentwicklung des Reiches im Hoch- und Spätmittelalter fixiert, so bemüht sich die neuere Forschung um einen Brückenschlag zwischen Mediävistik und Frühneuzeitforschung sowie um die Einbeziehung weiterer Landfriedensakteure, wie z. B. der Städte und des Adels. Diesem epochenüberschreitenden, multiperspektivischen Ansatz war auch ein zweitägiger Workshop verpflichtet, der im Juni 2016 an der Universität Gießen stattfand und dessen Ergebnisse hier nachzulesen sind.

Nach einem einleitenden Problemaufriss, in dem die beiden Herausgeber die Fragestellungen, Erkenntnisinteressen und Ergebnisse der älteren Landfriedensforschung kenntnisreich Revue passieren lassen und neue Forschungsperspektiven aufzeigen, beleuchten acht Autorinnen und Autoren aus je unterschiedlichen Blickrichtungen das Thema Landfrieden vom 14. bis ins 18. Jahrhundert – mal aus der Perspektive bestimmter Akteure oder Institutionen, mal mit Fokussierung auf politische Diskurse, spezifische Sicherheitsprobleme oder politisch-militärische Ereignisse. In kritischer Auseinandersetzung vor allem mit der 1966 erschienenen Studie Heinz Angermeiers über Königtum und Landfrieden demonstriert Christian Jörg am Beispiel der oberdeutschen Städtebünde, wie stark diese Bündnisse um die Mitte des 14. Jahrhunderts in die königliche Landfriedenspolitik eingebunden waren und vom König gefördert wurden. Von einem durchgängigen Konkurrenz- und Konfrontationsverhältnis zur königlichen Landfriedenspolitik kann mithin keine Rede sein. Duncan Hardy nimmt Angermeiers Landfriedensbegriff kritisch unter die Lupe. Einem umfassenderen Verständnis von Landfrieden verpflichtet, begreift er das Phänomen nicht primär als Institution, Gesetz oder Befugnis, sondern als diskursive Strategie, deren Vokabular vom 14. bis ins 16. Jahrhundert auch jenseits der Reichsgrenzen einen festen Bestandteil des multilateralen Handelns verschiedener politischer Akteure bildete und dazu diente, friedenssichernde Allianzen zu begründen und zu rechtfertigen. In diesem Kontext ist auch der Beitrag von Christine Reinle erhellend, die die